

Claudia Wallner

„Alles cool!“ Weiblichkeitsvorstellungen und Lebensperspektiven von Mädchen Aufgaben für die Gleichstellungspolitik

Veröffentlicht in: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.): FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung Heft 3-2012, S.14-18

Geschlechterrollen: Ein Begriff, der vor einigen Jahren noch zentral war, um das zu beschreiben, was an Mädchen an Erwartungen herangetragen wird, kaum dass ihr biologisches Geschlecht bestimmt ist. Die Enge und Einseitigkeit von Geschlechterrollen war ein wesentlicher Faktor zur Gründung der zweiten deutschen Frauenbewegung Ende der 1960er Jahre in der BRD und zur Entwicklung feministischer Mädchenarbeit Mitte der 1970er Jahre ebenda.

„Und der gesamte Sozialisationsprozess ist die Konditionierung der Mädchen für die Ausbildung aller Fähigkeiten, Verhaltensweisen, Interessen und Bedürfnisse, die die patriarchalische Gesellschaft von ihnen erwartet. Mit der Konditionierung wird erreicht, daß sie die Rollenanforderungen selbst perpetuieren, also eine Korrespondenz besteht zwischen den gesellschaftlichen Anforderungen und der Bereitschaft, diese zu erfüllen.“ (Saviez/Wildt 1978, zitiert nach Wallner 2006, S.49)

Noch vor 15 Jahren wurden in der feministischen Pädagogik weibliche Geschlechterrollen beschrieben, die den sozialen Code für Mädchen bereithalten und dabei hauptsächlich einseitige Erwartungen, Einschränkungen und Benachteiligungen mit sich bringen. Dabei wurde von einem Denkkonstrukt ausgegangen, dass das Gemeinsame von Mädchen in den Fokus nahm (das Aufwachsen als weibliches Wesen in einer patriarchal organisierten Gesellschaft) und gleichzeitig konstatierte, dass sich die Lebensbedingungen von Mädchen ob ihrer Herkunft, sexuellen Orientierung, ethnischen Zugehörigkeit, sozialen Lage etc. durchaus unterscheiden – alles aber unter der Masterkategorie der geschlechtlichen Zugehörigkeit. Viele der seinerzeit beschriebenen Benachteiligungen von Mädchen waren deutlich sichtbar, so dass sie politisch diskutiert werden und Mädchen selbst sie als strukturelle wahrnehmen konnten.

Heute sind die Geschlechterdiskurse deutlich verändert und auch die öffentlichen Bilder von Mädchen¹: Beides hat nicht nur Auswirkungen auf mädchenpädagogische Konzepte und politische Würdigungen der Geschlechterverhältnisse, sondern auch auf das Lebensgefühl und die Selbstpositionierung von Mädchen.

Seit Jahren sind mediale und politische Diskurse zu beobachten, die Hand in Hand gehen und unisono das Lied vom Ende des Patriarchats singen: Von Alphamädchen² ist die Rede, die die „armen Jungen“³ im Bildungssystem weit hinter sich lassen und sich damit sukzessive auch die Vorherrschaft auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft erobern werden. Mädchen, so ist sich die konservative wie die liberale

¹ Dass die Diskurse und Bilder sich verändert haben bedeutet nicht, dass sich auch die Lebenslagen von Mädchen verändert haben

² Titelthemen Der Spiegel Ausgabe 24/2007 und 1/2008

³ Titelthemen Focus Ausgabe 32/2002 und Stern 24/2000

Journaille einig, hätten die Jungen überholt, seien lebensstüchtiger und in ihren Kompetenzen breiter aufgestellt. Antifeministische Männerrechtsbewegungen deklarieren sogar bereits das Ende des Patriarchats und die Machtübernahme der Frauen⁴. Passend zu diesen Deklarationen eines neuen Geschlechterverhältnisses sind auch die jugendspezifischen Medien ausgerüstet mit hippen, frechen und selbstbewussten Mädchenrollen in den angesagten Vorabendjugendserien und Gesanges- sowie Schönheitscontests – zumindest auf der Oberfläche der Geschlechterbotschaften⁵.

Dieser veränderte Zungenschlag erreicht auch Mädchen selbst: Die gesellschaftlich produzierten und reproduzierten Bilder, Mädchen zu sein, kommen für jugendliche Mädchen heute modern und gleichberechtigt daher und das beflügelt auch ihr eigenes Lebensgefühl. „Ich brauche keine besonderen Angebote, ich bin ja ganz normal“ ist eine häufige Aussage, die Pädagoginnen heute zu hören bekommen, wenn sie Mädchen eigene Räume oder Angebote unterbreiten – und zwar relativ unabhängig davon, ob die tatsächlichen Lebenslagen von Mädchen prekär, abgewertet oder privilegiert sind. Mädchen wachsen heute mit dem Versprechen auf, dass ihnen keine Nachteile aus ihrer Geschlechtszugehörigkeit mehr erwachsen. Viele erleben, dass ihren Eltern ihre Bildung ebenso wichtig ist wie die von Jungen und dass sie am Arbeitsmarkt gebraucht werden. Und so sind Selbstverständnisse von Weiblichkeit jugendlicher Mädchen heute nicht zu vergleichen mit denen der vorangegangenen Generation(en). Es ist ihnen wichtig, Mädchen zu sein, aber das wird eher auf Körperinszenierungen, Styling, Kleidung und das richtige Auftreten insbesondere in heterosexuellen Kontakten bezogen.

Mädchen sein als Benachteiligungsfaktor hingegen wird negiert. Thema dabei ist auch nicht mehr die Frage nach Gleichberechtigung, sondern die nach Normalität. Mädchen wollen sich nicht benachteiligt fühlen oder zuordnen, weil sie damit nicht mehr „wie Alle“ wären. Denn ein Spannungsverhältnis, in dem sich die heutige Jugendgeneration bewegt, lautet: dazu gehören, so sein wie Alle, aber darin individuell herausstechen. Anders Sein meint damit, sich im Rahmen des Mainstreams positiv herauszuheben aber nicht, grundsätzlich anders zu sein als Alle. Insofern muss abgelehnt werden, als Mitglied einer ganzen Geschlechtergruppe anders – nämlich benachteiligt – zu sein.

Gleichzeitig gibt es bei vielen Mädchen aber auch ein tieferliegendes Unbehagen oder real erlebte Benachteiligungen oder Gewalt, die in deutlich erlebbarem Zusammenhang stehen mit der eigenen Geschlechtszugehörigkeit. Diese erlebte und gefühlte Verbindung aber ist unter dem Duktus vermeintlicher Gleichberechtigung und Normalität kaum noch als geschlechtsspezifische erkenn- und artikulierbar.

Vom Ende der Geschlechterrollen zu geschlechtsspezifischen Zuschreibungen

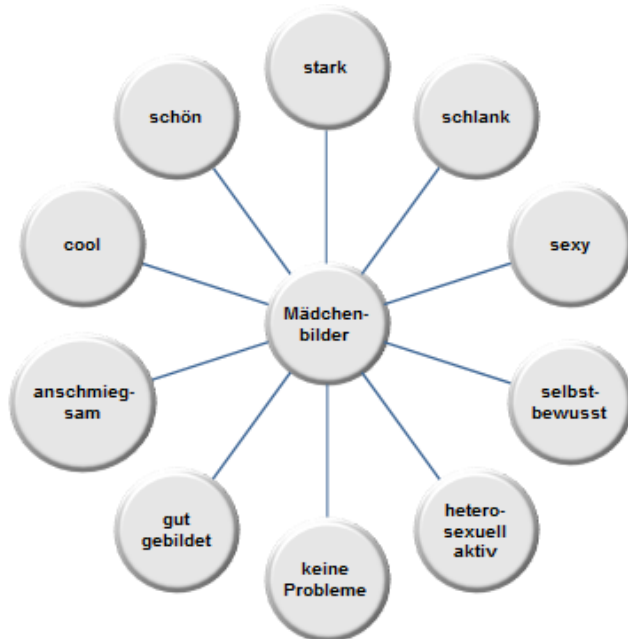
Was also können wir heute zu den aktuellen Geschlechterrollen in Bezug auf Mädchen sagen? Haben sie noch eine Bedeutung und wenn ja: für Mädchen selbst oder als Teil gesellschaftlicher Zuschreibungen - positiv oder negativ?

Eine wesentliche Erkenntnis ist: Es gibt keine Rollenbilder oder Geschlechterrollen mehr! Das, was wir heute an Geschlechtszuschreibungen erleben, ist viel zu weit gefächert, zu vielschichtig und different, um noch als Rollenbilder gefasst werden zu können. „Rollenbilder“ implizieren, dass es eine überschaubare Anzahl relativ klarer und voneinander abgegrenzter Zuschreibungen an Weiblichkeit (und Männlichkeit)

⁴ Siehe bspw. <http://www.zeugungsstreik.de/alphamaedchen>, <http://agensev.de>, <http://www.wgvdl.eu>

⁵ GZSZ, Berlin Tag & Nacht, DSDS, Popstars, Germanys Next Topmodel

gäbe. Dem aber ist heute nicht mehr so. Gerade in Bezug auf jugendliche Mädchen finden wir eine große Bandbreite von Weiblichkeitszuschreibungen, die den Errungenschaften der Emanzipationsbewegung und Gleichstellungspolitik der vergangenen Jahrzehnte geschuldet sind.



Elemente moderner Mädchenbilder in Anlehnung an Stauber 1999

Sie enthalten sowohl klassisch-konservative Erwartungen wie süß, sexy, anschiegsam, schön und schlank zu sein, als auch moderne Anforderungen wie stark und cool zu sein, keine Probleme zu haben oder gut gebildet zu sein. Positiv an diesen neuen Mädchenbildern ist, dass sie Mädchen sehr viel mehr Spielraum zur Selbstinszenierung eröffnen als solche der 1970er oder 1980er Jahre. Belastend wirkt dagegen, dass moderne Mädchen heute die gesamte Bandbreite der Erwartungen erfüllen sollen: cool und süß sein, gebildet und selbstbewusst aber auch für Andere da und selbstaufopfernd. Was als sogenannte moderne Mädchenbilder daher kommt, ist eigentlich eine Addition tradierter Mädchen- und Jungenbilder. Letztere sind als Erfolg der Emanzipation von der Jungenseite übernommen worden. Denn es waren nicht nur bestimmte Berufe, Bildungsabschlüsse oder öffentliche Positionen, die Frauenbewegungen und Gleichstellungspolitik ehemals reinen Männerdomänen abtrotzen⁶, sondern auch geschlechtsspezifische Verhaltensweisen und Selbstdefinitionen. Und so kommt es zwischen den Geschlechtern zu Verschiebungen, was die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen angeht, nicht aber zum Austausch oder zur Neuordnung. D. h., moderne Mädchenbilder enthalten viele Aspekte, die ehemals männlich zugeordnet waren, umgekehrt gilt dies aber kaum. Lediglich Anforderungen in Bezug auf Styling und Inszenierung des eigenen Körpers (Schönheits- und Schlankheitsdiktat) sind aus der ehemaligen Mädchenzuschreibung heute auch in den Jungenbildern angekommen. Und so sind die Bilder von Weiblichkeit, mit denen Mädchen heute konfrontiert werden, im eigentlichen Sinne nicht modern – also grundsätzlich verändert oder weiterentwickelt – sondern nur um klassische Männlichkeitsanforderungen ergänzte klassische Weiblichkeitszuschreibungen. Das

⁶ Programme wie „mehr Mädchen in Technik“, MINT-Programme oder der Girls Day zeugen von diesen Anstrengungen

erklärt dann auch, warum immer das Gefühl besteht, dass die „modernen Mädchenbilder“ eigentlich gar nicht so modern sind und warum sie noch so viele klassische und sexistische Elemente enthalten: die waren nie weg. Unter dem Feenstaub moderner Weiblichkeitsattribute bleibt eine dicke Schicht von konservativen Erwartungshaltungen an Mädchen als Teil einer vermeintlich gleichgestellten Position bestehen. Ob in der Schule, im Übergang zum Beruf, in der Frage der Berufswahl, des Einkommens, der Zuständigkeit für Kinder und Familie oder der Frage einer „normalen Frauenbiografie“ (heterosexuell und mit Familie), überall finden wir die Wirkungen dieses Phänomens: Was als modernisiert und gleichgestellt daher kommt, ist in vielen Fällen doch alt hergebracht und beschneidend, allerdings mit so viel „modernem“ und das heißt nichts anderes als männlichkeitskonnotiertem Zuckerguss darüber, dass es den Eindruck von Modernität und erreichter Gleichberechtigung hinterlässt bzw. diesen Eindruck zu erwecken Teil der Strategie ist. Und so sind auf der Oberfläche viele Veränderungen zu beobachten, die glauben machen, die Geschlechterverhältnisse hätten sich grundlegend verschoben zugunsten von Mädchen.

Tatsächlich finden Verschiebungen eher im Bereich von Verhaltenskodexen in Peers, dem Zugang zu schulischer Bildung oder der Erwartung an Erwerbsbeteiligung und Selbstversorgung auf Seiten von Mädchen und Frauen statt, nicht aber grundsätzlich und eher auf der Oberfläche denn in der Substanz. Bspw. schneiden Mädchen im Durchschnitt besser in den schulischen Leistungen ab als Jungen, aber immer noch lernen sie weniger in naturwissenschaftlichen und mathematischen Bereichen; Ausbildung ist heute für Mädchen selbstverständlich, aber die Orientierung geht nach wie vor in „klassisch weibliche“ Berufsfelder und schulische Ausbildungen mit allen bekannten Auswirkungen⁷; Frauen wird eine eigenständige Berufstätigkeit zuerkannt aber auch abverlangt – nahezu unabhängig davon, ob sie Kinder erziehen oder Familienarbeit leisten⁸.

Gleichberechtigung ist für die heutige Mädchengeneration ein Lebensgefühl und nicht Realität. Und das Lebensgefühl speist sich aus Deklarationen und Umdeutungen durch Politik, Medien und Moden und nicht aus realen und grundlegenden Veränderungen im Geschlechtersystem.

Einige Beispiele:

- Frühsexualisierung kleiner Mädchen

Was als „niedlich“ daher kommt, ist tatsächlich eine Form zunehmender Frühsexualisierung von Mädchen, die inzwischen bis ins Kita-Alter herunter reicht: Push-ups und Absatzschuhe⁹, Hüftthosen und enganliegende Shirts lassen kleine Mädchen im Kita- und Grundschulalter aussehen wie Miniaturkopien erwachsener Frauen. Mädchen lernen dadurch noch früher, dass sie sich über ihren Körper und dessen sexuelle Repräsentation definieren, aus der Kindheit wird für Mädchen zunehmend ein Vor-Teenageralter. Eine Entwicklung, die den Bedürfnissen kindlicher

⁷ vbw 2009; Bundesjugendkuratorium 2009

⁸ Siehe hierzu Veränderung des Scheidungsrechts 2008:

<http://www.welt.de/finanzen/article1481866/Neues-Scheidungsrecht-stellt-den-Mann-besser.html>

⁹ Absatzschuhe für 0-6 Monate alte Mädchen: <http://www.heelarious.com/index.php> Push-up-Bikinis für Siebenjährige: http://www.paradisi.de/Beauty_und_Pflege/Unterwaesche/Push-up-BHs/News/25569.php

Entwicklungen entgegen läuft und Mädchen bereits im Kindesalter sexualisiert.

- Sexualisierung jugendlicher Mädchen
Über viele Jahrzehnte war die Sexualisierung und Pornografisierung von Frauen und ihren Körpern ein zentrales Thema der Frauenbewegung und – politik. Der sexualisierte Objektstatus von Mädchen und Frauen wurde als Unterdrückungsinstrument patriarchaler Verhältnisse entlarvt und abgelehnt. Heute sagen jugendliche Mädchen, dass sie die Modellierung und Inszenierung ihrer Körper als Teil ihrer Emanzipation verstehen. Jugendliche Mädchenmode entleiht wie selbstverständlich und zunehmend Modeelemente aus dem Prostitutionsmilieu: weiße Overknees, extreme High Heels, Hotpants und tiefe Dekolletés haben wie selbstverständlich Einzug in jugendliche Kleiderschränke gefunden. Sexualisierung wird in das Emanzipationsverständnis übernommen und ist damit nicht mehr schmerzhaft¹⁰.
- Schönheitswahn und Körperkult
Ob Heidi Klum, Vorabendserien und Gesangcontests, Werbung oder die Auslagen in den Bekleidungsäden: die moderne Botschaft an Mädchen lautet „sei attraktiv, sei schlank, sei sexy, sei definiert, entspreche dem Schönheitsideal – um jeden Preis“: Mädchen werden nicht beachtet für Bildungserfolge sondern für einen definierten Körper. Gebildet zu sein wird erwartet aber nicht honoriert. Und so bleibt die Botschaft an Mädchen, dass eigentlich im Kern Attraktivität für Männer von ihnen erwartet wird und dass der eigene Körper eigentlich nie akzeptabel schön genug ist.
- Verdeckung struktureller Benachteiligungen
Öffentliche Gleichberechtigungsdiskurse suggerieren Mädchen heute, dass sie gleichberechtigt gegenüber Jungen sind und keine geschlechtsspezifischen Benachteiligungen mehr zu fürchten hätten (Bsp. Alphamädchendiskurs). So nehmen Mädchen heute auch für sich in Anspruch, gleichberechtigt zu sein. Gleichzeitig erleben viele Mädchen spätestens im Übergang von der Schule in Ausbildung oder wenn die Vereinbarkeitsfrage von Kindern und Erwerbsarbeit sich konkret stellt, dass die Realität gläserne Decken und Einschränkungen bereithält. Diese erlebten Einschränkungen können aber nicht mehr als strukturelle Ungleichheiten erkannt werden, weil der Gleichberechtigungsdiskurs sie verdeckt. Die Folge ist, dass Mädchen strukturelle Ungleichheiten als persönliches Versagen erleben.
- Mädchen in sozioökonomisch benachteiligten Lebenslagen
Der Alphamädchendiskurs hat den Blick auf all jene Mädchen, die sozioökonomisch benachteiligt aufwachsen oder deren Lebensumfeld oder körperliche oder psychische Konstitution problematisch ist, verstellt und diese Mädchen unsichtbar gemacht. Mädchen, die in Armut aufwachsen oder deren Eltern über wenig Bildung verfügen, haben begrenzte Bildungschancen, weil das Bildungssystem sie nicht ausreichend fördert¹¹. Mädchen werden diskriminiert, wenn sie ein Kopftuch tragen oder offensichtlich einen Migrationshintergrund haben, wenn sie jugendlich und wenig gebildet Kinder

¹⁰ Siehe hierzu Posch 2009, Orbach 2010 und Walter 2010

¹¹ Siehe hierzu OECD 2012

bekommen oder wenn sie offen aggressiv agieren – eine öffentliche oder gar politisch Anerkenntnis benachteiligender Lebenslagen von Mädchen gibt es heute kaum noch. Alles ist „Alpha“ – und wer dem nicht genügen kann, ist persönlich gescheitert. Strukturelle Benachteiligungen werden negiert.

All said and done? Anforderungen für gleichstellungspolitische Arbeit heute

Aus relativ klar umrissenen geschlechtsspezifischen Rollenbildern ist ein scheinbares Kontinuum von geschlechtsbezogenen Zuschreibungen geworden, das modernisiert und offen daher kommt, im Kern aber weiterhin einseitige und zweitrangige Zuschreibungen für Mädchen bereit hält. Die Pinkisierung¹² der Welten kleiner Mädchen verstärkt geschlechtsbezogene Weltentrennungen bei der nächsten Generation. Strukturelle Benachteiligungen sind besser verpackt aber nicht verschwunden und werden so eher individualisiert als gesellschaftspolitisch verstanden und erlebt.

Gleichstellungspolitik setzt immer noch zu wenig auf die Auflösung von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen und zu viel auf Verschiebungen zwischen den Geschlechtern bei gleichzeitiger Anerkennung des bipolaren Geschlechtersystems. Die Freiheit der persönlichen Entfaltung bewegt sich immer noch im Rahmen von (veränderten und erweiterten) Weiblichkeitsvorstellungen und ist damit faktisch begrenzt. Ein bezogen auf Sex und Gender dualistisches Denksystem von Geschlecht trennt die Welten in männliche und weibliche, obwohl schon lange klar ist, dass auch biologisch weit mehr als zwei Geschlechter bestehen, was das gesamte Genderzuschreibungssystem noch mehr ad absurdum führt¹³. Die Einseitigkeiten des dualistischen Geschlechtersystems treffen und beschränken nicht nur Mädchen, sondern auch Jungen: inwiefern, das wiederum hängt auch sehr stark von der Persönlichkeit des jeweiligen Menschen und von den weiteren sozialen Dimensionen ab, die auf das Leben von Kindern und Jugendlichen wirken. Klar aber ist: Gleichstellungspolitik darf nicht hereinfallen auf Deklarationen von Gleichstellung oder gar Dominanz von Mädchen heute¹⁴. Zunehmend verdeckte strukturelle Benachteiligungen sind wieder offen zu legen und zu bekämpfen, auch und gerade im Gegenwind postulierter Gleichberechtigung. Dies gilt im gleichen Maße für die Sexualisierung und Pornografisierung weiblicher Lebenslagen. Gleichzeitig gilt es, dem System der Zweigeschlechtlichkeit grundsätzlich entgegenzuwirken, damit Gleichberechtigung eine Chance hat, perspektivisch wirksam zu werden. Es ist noch lange nicht geschafft!

Literatur

Beuster, Frank (2006): Die Jungenkatastrophe. Das überforderte Geschlecht. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag

Bundesjugendkuratorium (2009): Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums. München DJI

Dorn, Thea (2006): Die neue F-Klasse. Wie die Zukunft von Frauen gemacht wird. München: Piper Verlag

Haaf, Meredith/Klingner, Susanne/Streidl, Barbara (2008) : Wir Alphamädchen. Warum Feminismus da Leben schöner macht. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag

Hensel, Jana/Raether, Elisabeth (2008): Neue deutsche Mädchen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag

¹² <http://www.onesolutionrevolution.at/index.php/archiv/rassismusfaschismus/351-pinkisierung-alltagssexismus-und-geschlechterstereotypen>

¹³ Siehe hierzu Stellungnahme des Deutschen Ethikrats: <http://www.ethikrat.org/themen/medizin-und-pflege/intersexualitaet>

¹⁴ Zur Macht der Medien in Bezug auf Meinungsbildung siehe Müller 2009

Katheder, Doris (2008): Mädchenbilder in deutschen Jugendzeitschriften der Gegenwart. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
McRobbie, Angela (2010): Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
Müller, Albrecht (2009): Meinungsmache. Wie Wirtschaft, Politik und Medien uns das Denken abgewöhnen wollen. München. Droemer Verlag
OECD (2012): Bildung auf einen Blick 2012.
Orbach, Susie (2010): Bodies. Schlachtfeld der Schönheit. Zürich – Hamburg. Arche Literatur Verlag
Posch, Waltraud (2009): Projekt Körper. Wie der Kult um die Schönheit unser Leben prägt. Frankfurt am Main. Campus Verlag
Rose, Lotte/Schmauch, Ulrike Hg. (2005): Jungen – die neuen Verlierer? Auf den Spuren eines öffentlichen Stimmungswechsels. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag
Savir, Monika/Wildt, Carola (1978): Mädchen zwischen Anpassung und Widerstand. Neue Ansätze zur feministischen Jugendarbeit. München: Verlag Frauenoffensive
Stauber, Barbara (1999): Starke Mädchen – kein Problem? In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 51/99, S.53-63
Vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft Hg. (2009): Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem. Jahresgutachten 2009. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften
Wallner, Claudia (2006): Feministische Mädchenarbeit. Vom Mythos der Selbstschöpfung und seinen Folgen. Münster: Verlag Klemm & Oelschläger
Walter, Natasha (2010): Living Dolls. Warum junge Frauen heute lieber schön als schlau sein wollen. Frankfurt am Main. Krüger Verlag

Dr. Claudia Wallner ist Diplompädagogin und arbeitet freiberuflich als Referentin, Praxisforscherin, Projektentwicklerin und Autorin in Deutschland, der Schweiz und Österreich. Ihre Schwerpunkte sind: Mädchenarbeit, weibliche Lebenslagen, Geschlechterverhältnisse, geschlechtsbezogene Aspekte der Bildung und Gender in der Kinder- und Jugendhilfe

Kontakt:

clwallner@aol.com, www.claudia-wallner.de